
Volksverdummung für die gute Sache?

Kritische Anmerkungen zur sogenannten kritischen Wissenschaft

Stephan Berry

Aufmerksamen (Stamm-)Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift ist vielleicht aufgefallen, daß ich in den beiden vorangegangenen Heften mit zwei teilweise scharfen Er widerungen auf andere Artikel vertreten war (A. Wellmann: Zum Verhältnis von Technologie und Politik im Rüstungssektor, con-Fusion Nr. 6 und W. Quitzow: Der neue Biologismus, con-Fusion Nr. 7). In dieser Ausgabe erscheint nun "Das Konzept der wissenschaftlichen Objektivität", ein eher trocken-theoretischer Artikel, in dem es zunächst scheinbar um etwas völlig anderes geht. Ich möchte hier an dieser Stelle einige Fäden zusammenführen und den inneren Zusammenhang der verschiedenen Artikel aufzeigen. Meinen Angriffen auf Wellmann und Quitzow liegen nämlich in erster Linie nicht kontroverse Ansichten zu einzelnen Punkten zugrunde, sondern grundsätzliche Differenzen in den Wissenschaftskonzepten.

Nehmen wir einmal den Artikel von Arend Wellmann: Als Friedensforscher engagiert er sich für eine friedlichere Wissenschaft, die sich nicht länger zum Handlanger des Militärs macht und aufhört, die Menschheit ununterbrochen mit neuen Massenvernichtungsmitteln zu beglücken. Was um alles in der Welt ist so verwerflich an diesem politischen Fernziel? Natürlich gar nichts. Die Kontroverse beginnt aber an der Stelle, wo der Primat der Wissenschaftlichkeit aufgegeben und dem politischen Ziel geopfert wird, nach dem Motto "Wo gehobelt wird, fallen Späne". An pauschalen Dämonisierungen wie der folgenden wird deutlich, daß mehr Interesse an dem Aufbau eines griffigen Feindbildes besteht als an einer objektiven Analyse des Wissenschaftsbetriebes: "Was De Sade in seinen Schriften unverschleiert darstellt, die totale Gewalt als Instrument der Erkenntnis, versteckt sich später im wissenschaftlichen Diskurs. Hinter dessen Kategorien, Distanzierungen und Objektivierungen steht aber immer noch dieselbe Einstellung. Ein so gearteter Wille zur Erkenntnis enthält immanent die Bereitschaft zur Grausamkeit und ist Ausdruck des Willens zur Macht" (1). Es gibt offensichtlich zwei grundverschiedene Wissenschaftsideale. Im einen Fall das einer Wissenschaft, die versucht, streng objektiv zu sein und herauszufinden, "wie die Dinge nun einmal sind". Im anderen Fall das einer Wissenschaft, die sich selbst als kritisch, engagiert, emanzipatorisch versteht und bereit ist, politischen Zielen und ideologischen Vorgaben eine aktive Rolle im wissenschaftlichen Prozess zuzugestehen. Eine wissenschaftliche Aussage wird nicht nur an ihrer sachlichen Richtigkeit gemessen, sie muß auch ideologisch unbedenklich sein und in vorgegebene politische Denkmuster passen. Vertreter dieses Konzeptes werfen den "Objektivisten" stets vor, sie wären blind gegenüber den gesellschaftlichen Realitäten und Belangen und betrieben eine "herrschaftssichernde" Wissenschaft, die sich gegenüber den gegebenen politischen Verhältnissen "affirmatorisch" verhält. Ein halbwegs erträglicher Kompromiß schließlich scheint für einige Leute darin zu bestehen, die Sphären säuberlich zu trennen, wonach sich das objektivistische Gebaren mehr für die Naturwissenschaften, das leidenschaftlich engagierte mehr für die Sozialwissenschaften schicke. Solche Auffassungen sind allerdings irrig. Ein Wissenschaftler, gleichgültig aus welcher Disziplin, kann versuchen, in seiner Arbeit streng objektiv und deskriptiv vorzugehen und trotzdem mit seiner Forschung aktiv zu außerwissenschaftlichen Entwicklungen Beiträge leisten. Max Weber hat in aller wünschenswerten Klarheit das Verhältnis von wissenschaftlichem Arbeiten und außerwissenschaftlichen Zielen analysiert: "Jede denkende Besinnung auf die letzten Elemente sinnvollen menschlichen Handelns ist zunächst gebunden an die Kategorien 'Zweck' und 'Mittel'. (...) Der wissenschaftlichen Betrachtung zugänglich ist nun zunächst unbedingt die Frage der Geeignetheit der Mittel bei gegebenem Zweck. Da wir (innerhalb der jeweiligen Grenzen unseres Wissens) gültig festzustellen vermögen, welche Mittel zu einem vorgestellten Zwecke zu führen geeignet oder ungeeignet sind, so können wir auf diesem Wege die Chancen, mit bestimmten zur Verfügung stehenden Mitteln einen bestimmten Zweck überhaupt zu erreichen, abwägen (...)" (2).

Die Untersuchungen von Irenäus Eibl-Eibesfeldt zum menschlichen Verhalten bieten ein hervorragendes Anwendungsbeispiel des Weberschen Programms. Er hat sich u.a. mit den genetischen Grundlagen aggressiven Verhaltens beschäftigt und kommt zu dem Fazit, "daß Ethologen die Aggression keineswegs als unabwendbares Schicksal hinzunehmen gedenken. Im Gegenteil! (...) Als Kulturwesen von Natur sind wir jederzeit in der Lage,

unser Triebleben kulturell zu steuern. *Einsicht in die Zusammenhänge* (Hervorhebung S.B.) ist dazu Voraussetzung" (3).

Es lassen sich also als logische Rekonstruktion drei Arbeitsschritte herauschälen:

- a) Man konstatiert ein politisches Ziel, nämlich eine friedliche Welt.
- b) Man sammelt unabhängig davon objektive wissenschaftliche Befunde und findet etwa heraus, daß es im angeborenen Verhaltensrepertoire des Menschen sowohl friedensfördernde als auch friedensgefährdende Elemente gibt.
- c) Man versucht a) und b) in sinnvoller Weise zusammenzufügen, so wenn Eibl-Eibesfeldt Vorschläge macht, wie eine wirkungsvolle Friedenserziehung im Lichte der Erkenntnisse über das menschliche Verhalten auszusehen hätte. ("Im menschlichen Feindschema sind auch die Möglichkeiten wirksamer Konfliktlösung angelegt. Förderung der Bekanntheit führt fast automatisch zur Verbrüderung. Jede im Dienste des Friedens stehende Erziehungsstrategie muß sich daher in erster Linie um den Abbau der Kommunikationsbarrieren bemühen." (4)).

Angesichts solcher Zitate, denen sich viele weitere mit dem gleichen Grundtenor anfügen ließen, muß es doch sehr verwundern, wenn Kritiker wie Wilhelm Quitzow unterstellen, die biologische Verhaltensforschung am Menschen diene dazu, gesellschaftliche und politische Phänomene wie den Krieg als "naturegegeben" zu rechtfertigen: "die Triebe in uns als naturegegeben-schicksalhafte Ursache gewaltsamen Handelns und gesellschaftlicher Herrschaftsmechanismen" (5). Diese Darstellung ist ganz offenkundig sachlich völlig unangemessen. Vor allem aber fällt auf, daß dem Versuch einer eigentlich wissenschaftlichen Widerlegung nur ein verschwindend geringer Raum zugestanden wird. Quitzow spricht an einer Stelle bezeichnenderweise von den "immanenten Fehlern" (6) der biologischen Aggressionstheorie, allerdings ohne mit einer Silbe zu erwähnen, worin diese denn bestünden. Seine ganze Argumentation ist denn auch vollständig auf die ideologischen und politischen "Gefahren", gewissermaßen die "externen Fehler", die mit dem Ansatz der Verhaltensforschung verbunden sein sollen, abgestellt. Eine Theorie wird nicht danach beurteilt, ob sie inhaltlich angemessen ist, sondern danach, ob sie einem ideologisch in den Kram paßt.

Nach der Methode Quitzow müßte man also so vorgehen:

- a) Man konstatiert eine friedliche Welt als politisches Ziel und
- b) fordert deshalb, daß eine akzeptable Theorie über menschliches Verhalten doch bitteschön den Menschen als von Natur aus friedlich zu beschreiben habe.

Eine der wichtigsten intellektuellen Erschütterungen in der Bundesrepublik der letzten Jahre, der sog. Historikerstreit, auch als Habermas-Kontroverse bekannt, zeigt im großen genau die gleichen Züge, die ich hier im kleinen skizziert habe. Die von Habermas angegriffenen Historiker stehen politisch rechts, sie sind Konservative und haben daraus auch nie einen Hehl gemacht. Unhaltbar ist jedoch der Vorwurf, sie würden in ihren Schriften eine Apologetik des Nationalsozialismus betreiben. Zur Untermauerung dieses Vorwurfes hat Habermas im großen Stil Zitate der Angegriffenen verdreht, verstümmelt, aus dem Zusammenhang gerissen und gefälscht. Imanuel Geiss, der dieses "Habermas-Verfahren" ausführlich dokumentiert hat, wirft ihm eine Aufgabe des Primats der Wissenschaftlichkeit (der sich z.B. in einer sorgfältigen Zitierweise niederzuschlagen hätte) zugunsten eines Primats des Politischen vor (7). Eine klare politisch-ideologische Frontstellung gegen den Vormarsch des Neokonservatismus scheint Habermas und seinen Parteigängern so vordringlich, daß ein entsprechend grobes Feindbild unerlässlich wird. Die Frage nach seiner sachlichen Richtigkeit ist praktisch ohne Interesse.

Das Konzept der wissenschaftlichen Objektivität, das ich hier und an anderer Stelle in diesem Heft erläutert habe, ist, so viel sollte klar geworden sein, nicht identisch mit der Aufforderung zum Rückzug in den Elfenbeinturm. Wissenschaftler können und sollen sich engagieren. Die "gute Sache" ist jedoch niemals eine akzeptable Rechtfertigung dafür, es mit der Wahrheit nicht so genau zu nehmen. Die Wünsche, wie wir die Wirklichkeit gerne hätten, dürfen keinen Einfluß darauf haben, wie wir ihren Ist-Zustand beschreiben, auch nicht beim engagiertesten Wissenschaftler. Wer meint, sich großzügig über solche Einwände hinwegsetzen zu können, vielleicht sogar ganz offensiv eine "parteiliche Wissenschaft" fordert, betreibt am Ende gar keine Wissenschaft mehr, sondern nur noch ideologische Phrasendrescherei.

Anmerkungen

1) A. Wellmann, con-Fusion Nr. 6 vom November 1991, S. 22. 2) Max Weber: Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik. Herausgegeben von J. Winckelmann. Stuttgart, 1973. 3) I. Eibl-Eibesfeldt: Der vorprogrammierte Mensch. München, 1976, S. 114. 4) a.a.O., S. 115 5) W. Quitzow, con-Fusion Nr. 7 vom April 1992, S. 25. 6) a.a.O., S. 25. 7) I. Geiss: Die Habermas-Kontroverse. Berlin, 1988